

„Die Straße“

„Geschichte und Gegenwart eines Handelsweges“

Herausgegeben von Willi Stubenvoll,  
Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen,

Umschau Verlag, Frankfurt am Main 1990

ISBN 3-524-69098-X

(S. 259 bis S. 276)

Ursula Neeb

## Vom Frauengäßchen zum Rotlicht-Bezirk

### Vorbermerkung

Die Begriffe „Straße“ und „Prostitution“ sind eng miteinander verknüpft. Aussprüche wie: „Du landest nochmal auf der Straße!“ oder verstärkt: „Du landest nochmal in der Gasse sollen unartigen Töchtern das Fürchten lehren, indem sie die Straße zu einer Art „Hölle für gefallene Mädchen“ stilisieren. Bezeichnungen wie „Straßenmädchen“, „Straßensmensch“, „Gassenmädchen“, „Bordsteinschwalbe“ und „Straßengraben-Nymphe“ machen die enge Verbindung zwischen „Straße“ und „Prostitution“ noch deutlicher. In diesen Begriffen kommt aber auch eine Abfälligkeit, eine Geringschätzung gegenüber Prostituierten zum Ausdruck.

*Collage – Auf der Kaiserstraße: Prostituierte des 20. Jahrhunderts und Frau in einer Dirnentracht des 16. Jahrhunderts*



Bei unseren Recherchen vor Ort stießen wir in vielen Gesprächen immer wieder auf diese Ablehnung, sobald wir das Thema „Prostitution“ auch nur erwähnten. Angesehene Bürger, Archivare und Stadträte antworteten auf unsere Fragen sehr oft mit dem stereotypen Satz: „Prostitution gibt's hier nicht!“ Niemand wollte in den Verdacht geraten, mit Prostituierten in irgendeiner Weise in Verbindung zu stehen, geschweige denn über diesbezügliche Erfahrungen zu verfügen. Ganz anders war das bei den Prostituierten selbst. Sie beeindruckten immer wieder durch ihre hilfsbereite, aufgeschlossene Art, mit der sie unsere Recherchen unterstützten. Den Gesprächen mit ihnen verdanken wir eine Vielzahl von Informationen über eine gesellschaftlich stigmatisierte Randgruppe - und die Entdeckung unserer eigenen Klischeevorstellungen. Die gesellschaftliche Disqualifizierung der Hure ist eng mit der Rolle der Frau in der Gesellschaft verbunden. Dies soll im folgenden anhand der Straße Frankfurt-Leipzig historisch nachgezeichnet und beleuchtet werden. Dabei gehen wir von der These aus, daß Prostitution überall dort betrieben werden kann, wo große Menschenmengen in Bewegung sind und aufeinandertreffen. Es sind und waren dies die großen Städte mit ihren Messen und Kongressen, die Kleinstädte mit ihren Märkten und Festen, sowie die Straßen generell.

### Erscheinungsformen der spätmittelalterlichen Prostitution

Die Rolle der Prostituierten in der spätmittelalterlichen Gesellschaft kann nur vor dem Hintergrund der Rolle der Frau im Mittelalter betrachtet werden. Ihre gesellschaftliche Stellung war damals vor allem eindeutig durch die christliche Ethik bestimmt. Die folgende Aussage des Kirchenvaters Augustinus charakterisiert die wesentlichen Grundzüge, die die Geschlechtsrolle der Frau ausmachen; „Ich wüßte nicht, wozu die Frau dem Mann als Hilfe gegeben worden wäre, wenn nicht zum Kinderkriegen, ziehen wir den Grund, zu gehorchen, einmal ab.“<sup>1</sup> Die Kleriker stilisierten die Frau nicht nur zur gehorsamen Dienerin des Mannes, sondern gleichzeitig auch noch zur Trägerin der Erbsünde. Sexualität galt als Sünde -dem Bild der für den Sündenfall verantwortlicher Eva wurde die jungfräuliche Gottesmutter Maria entgegengesetzt. Das Ideal der Jungfrau stand über der Frau. Natürlich wurden Frauen im Mittelalter nicht unterschiedslos verachtet - ihre gesellschaftliche Stellung hing vom jeweiligen Familienstand und der sozialen Zugehörigkeit ab, die wiederum durch die des Vaters oder Gatten bedingt war. Frauen war es im Mittelalter etwa verwehrt, einen eigenständigen Beruf auszuüben sie durften lediglich bei den Geschäften des Ehemannes mithelfen. Wenn der Lebensunterhalt der Frau nicht durch Heirat oder Versorgung durch Angehörige gesichert werden konnte, dann blieb ihr oft als einzige Erwerbsquelle die Prostitution übrig. Das erklärt die hohe Zahl der Frauen in den großen und mittleren Handels- und Gewerbestädten, die der Prostitution nachgingen. „Prostitution war in der mittelalterlichen Gesellschaft unter Berufung auf Augustinus gestattet, wobei die Hure nicht deshalb als verabscheuungswürdig galt, weil sie sich für Geld hingab, sondern weil ihre ganze Existenz auf der Fleischeslust beruhte.“<sup>2</sup>

### Die „fahrenden Dirnen“

„Wann sie ziehent in die messen, So lebens tag und nacht imm saus, Fragent baldt nach dem frawen hauß.“<sup>3</sup>

Im Hochmittelalter trieb ein kollektiver Drang Menschen aus den verschiedensten Schichten auf die Straßen. Wandernde Kinder und Scholaren waren dort ebenso zu finden, wie Feudalherren, Kreuzfahrer, Handelsreisende und Pilger. Im 14. Jahrhundert ließ dieser Wanderdrang deutlich nach - „... die Fahrenden gelten von nun an als Vagabunden und

Gesindel; selbst Pilgerfahrten geraten in Verdacht; dem wandernden Volk beginnen Kirche und Moralisten voller Mißtrauen gegenüberzustehen."<sup>4</sup> Dies galt besonders für die „fahrenden Dirnen“, die in einem Status vollkommener Rechtlosigkeit den vielfältigsten Verfehmungen und Verfolgungen ausgesetzt waren. Scharenweise zogen sie zu jeder größeren Versammlung aus allen Landesteilen herbei. Die ‚fahrenden Dirne« oder „freien Frauen“ rekrutierten sich aus dem Gros des fahrenden Volkes. „Fahrend“ heißt in diesem Kontext, ohne festen Wohnsitz zu sein, von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt zu reisen. Dabei war die Hauptfortbewegungsart das Gehen zu Fuß, denn das Verkehrsaufkommen war wegen der schlechten und holprigen Straßen gering und stellte wegen der fehlenden Wagenfederung eine Qual für die Menschen dar. Besonders Messen und Märkte waren ein beliebtes Ziel der „fahrenden Dirnen“. Die Frankfurter Messe erlebte ihre erste Blüte im 16. Jahrhundert - später wurde sie sogar als eine „Weltverkehrsanstalt für einen großen Teil von Central-Europa“<sup>5</sup> bezeichnet. Sie „... wirkte besonders anziehend auf das fahrende Dirnenvolk, da nicht nur einzelne Mädchen, sondern auch Frauenwirtinnen aus Mainz und Worms mit ihrem ganzen Bestande dorthin kamen, um von der Messesfreiheit, d.h. dem freien Betrieb aller Handelsgewerbe während der Messe, Gebrauch zu machen.

Sie wohnten auf dem Fischerfeld und in der Fischergasse und waren nach Beendigung der Messe nur schwer wieder aus der Stadt zu entfernen."<sup>6</sup> Hochkonjunktur herrschte für Prostituierte damals auch während der Kaiserfahrten und Reichstage. „Auch auf dem Reichstag zu Frankfurt 1397 wurden 797 Dirnen gezählt."<sup>7</sup> Doch nicht nur zu solchen Ereignissen, auch zu geistlichen Konzilen und zu Wallfahrten kam regelmäßig ein riesiges Gefolge von Prostituierten in die Städte. Diese hohe Präsenz von Huren in den Städten, in denen geistliche Konzile und Synoden abgehalten wurden, ist bemerkenswert. Es ist bezeichnend, daß derselbe Klerus, der die Frauen an sich so diskriminierte und insbesondere die Prostituierten vehement als „verabscheuungswürdig“ erklärte, andererseits ihre „sündigen“ Dienste häufig genug als Freier für sich in Anspruch nahm.

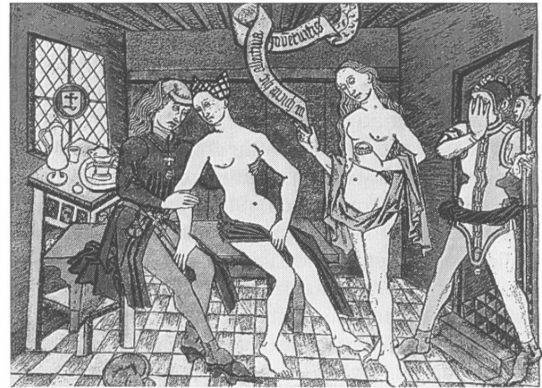
Die gesellschaftliche Ausgrenzung, unter der die „fahrenden Frauen“ zu leiden hatten, wird durch die folgende Notiz aus Leipzig deutlich: Eine Leipziger Ordnung für Weinschenken vom Jahre 1467 setzte fest, daß „kein Weinschenk eine ‚offenbare Frau‘ in seinem Keller solle sitzen lassen und ihr Wein auftragen, weil davon zwischen den Studenten und den Handwerksknechten viel Zwieträchte mit Schlägen, Morderei und andere Untat mehr geschehen sei, nur auswendig des Hauses und des Kellers ... sollten die Wirte an ‚fahrende Frauen‘ Wein verkaufen dürfen.“<sup>8</sup> Die Straßenprostitution im Mittelalter war weitverbreitet, man nannte die Straßendirnen „die da auf dem Graben gehen“ oder die „Eckensteherinnen.“ Blumensträuße waren ein beliebtes Erkennungszeichen der Straßenprostituierten.<sup>9</sup> Über einen Streit zwischen Straßendirnen in Leipzig heißt es: „1458 wurden ‚Hedwig die Schlesierin‘ und ‚Grete die Fränkin‘ der Stadt verwiesen, weil sie sich untereinander gezwweit und mancherlei Aufläufe gemacht.“<sup>10</sup> Neben dem Konkurrenzgedanken, der sich hier abzeichnet, wird deutlich, daß diese Frauen aus Schlesien bzw. aus Franken stammten - ein Indiz dafür, daß Leipzig mit seiner Messe bessere Erwerbsmöglichkeiten zu bieten versprach als das flache Land.

## Die Frauenhäuser in Frankfurt und Leipzig

Im späten Mittelalter entstand mit den „Frauenhäusern“ eine von den Stadträten beaufsichtigte und konzessionierte Form der Prostitution. Diese Institutionalisierung von Prostitution ermöglichte es der Obrigkeit, die „Unsittlichkeit“ besser überwachen zu können. Der Begriff „Frauenhaus“ hat sich bis in die heutige Zeit tradiert, wenn auch mit völlig unter-

schiedlichem Bedeutungsgehalt. Damals verstand man unter einem Frauenhaus ein Bordell. Die Besitzrechte dieser Frauenhäuser lagen beim Rat der jeweiligen Stadt und oftmals auch bei geistlichen Stiftungen. Einnahmen aus diesen Häusern stellten einen festen Bestandteil des städtischen Haushalts dar. Neben dem ökonomischen Nutzen, den die Städte aus den Frauenhäusern zogen, verfolgten sie mit der Förderung der Frauenhaus-Prostitution noch eine andere Absicht: Die einheimischen Frauen und Mädchen sollten vor den Nachstellungen lediger Handwerker geschützt werden. Strenge Heiratsgesetze der Zünfte sorgten nämlich dafür, daß sich viele Gesellen nicht niederlassen und heiraten konnten. Für die Triebbefriedigung dieser unverheirateten Männer sollten die „Hübscherinnen“ in den Frauenhäusern zuständig sein.

Die ältesten Nachrichten über Frauenhäuser in Frankfurt a.M. gehen auf die Jahre 1387 und 1388 zurück. Es gab dort zwei Frauenhäuser, das „Stockhaus“ und das „Tempelhaus“. auch „Tempel“ genannt. „Schon im Frankfurter Gerichtsbuch von 1399 wird eine Frau von einer anderen eine ‚Stockhushure‘ geschimpft, und in dem von 1424 heißt es, man wolle die Huren in das ‚Stockhaus‘ führen. ‚Stockhaus‘ hieß das Frauenhaus, weil der ‚Stocker‘, der Scharfrichter, der in der nächsten Nähe wohnte, die Aufsicht darüber hatte.“<sup>11</sup> Die Frauenhäuser befanden sich meist am Rande der Stadt, also an der Stadtmauer. Der Name „Tempel“



*Im Frauenhaus. Meister mit den Bandrollen, 15. Jahrhundert*

stammt von einem, dem Bordell gegenüberliegenden Brunnen, dem „Dempel“ oder „Dempelborn“.<sup>12</sup> Nach einem Brunnen in der Nähe wurde es auch das „Frauenhaus am Knäbleinsborn“ genannt. Die nicht in den Frauenhäusern wohnenden Prostituierten mußten eine Art „Gewerbsteuer“ an den Scharfrichter entrichten. Während der Messe betrug dies für die einzeln wohnenden Dirnen einen Schilling und für die fremden Fahrenden einen Gulden pro Woche.<sup>13</sup> Der Scharfrichter war gesellschaftlich isoliert, zählte zu den „unehrlichen Leuten“. Daß die Prostituierten des Frauenhauses ihm unterstellt waren und daß Frauenhäuser am Rande der Städte bzw. vor den Toren lagen, unterstreicht zusätzlich die gesellschaftliche Ächtung der Dirnen. Die Frauen aus den „Frauengäßchen“ (so hießen die Bezirke in denen die Frauenhäuser standen) mußten sich durch eine bestimmte Kennzeichnung ihrer Kleidung als Huren zu erkennen geben. „Die mittelalterliche Prostituierten-tracht des 14. und 15. Jahrhunderts wird dadurch charakterisiert, daß man gewöhnlich ein einziges Kleidungsstück oder auch mehrere, durch die Farbe in auffälliger und weithin sichtbarer Weise hervorhob.“<sup>14</sup> In Frankfurt etwa mußten die Dirnen eine gelbe Verbräunung an der Kleidung tragen; gleichzeitig bestand ein Verbot für goldene Ketten und auffällige Stoffe wie Samt, Atlas und Damast. Anders in Leipzig - dort mußten die Dirnen einen gelben Lappen an ihre Kleidung annähen. Selbst der Begräbnisplatz der Dirnen lag außerhalb der Stadt - so wie andere „unehrliche Leute“ wurden sie auf dem Schindanger begraben. Allgemein war es den Frauen im Mittelalter verwehrt, das städtische Bürgerrecht zu erwerben. Einige Städte bildeten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts insofern eine Ausnahme, weil hier Prostituierte nicht völlig rechtlos waren. Das gilt auch für Frankfurt, „... wo acht Dirnen, eine fahrende Frau und eine Frauenhauswirtin das Bürgerrecht erwarben ...“<sup>15</sup>

Die soziale Ächtung der Prostituierten im späten Mittelalter ist eine sehr ambivalente Erscheinung - denn es gab auch eine gewisse Integration der Prostituierten in das öffentliche

Leben: Die Städte schickten etwa die „Hübscherinnen“ oder „freien Töchter“ nicht selten hohen Gästen zum Empfang entgegen. Fürsten mit ihrem Gefolge wurden oftmals über mehrere Tage auf Kosten der Stadträte in den Frauenhäusern bewirtet. „Bei einem Feste, das zu Ehren Kaiser Maximilians 1489 in Frankfurt veranstaltet wurde, tanzten junge Gesellen und Prostituierte in Reihen zur Belustigung des Königs und seines Gefolges bis spät in die Nacht.“<sup>16</sup> Diese eigentümliche Doppelrolle, die die Huren in der Gesellschaft inne hatten, lässt sich durch das gesamte Mittelalter verfolgen. Auch die Haltung der Kirche zu den Frauenhäusern erweist sich als sehr zwiespältig - einerseits wird die „Fleischeslust“ vom Klerus als die Ursache allen Übels bezeichnet, andererseits fließt ein Teil der Einnahmen aus den Frauenhäusern geistlichen Stiftungen zu; sogar Nonnenklöster bezogen daraus Gelder. Das spätmittelalterliche Frauenhaus war nicht bloß ein Ort der Prostitution, sondern auch des Amusements und der Kurzweil. Dies bestätigt folgende Notiz aus Leipzig: „Im Jahre 1409, zur Zeit der Gründung der Universität, nannte man die vor dem Halle-schen Tore gelegenen Leipziger Frauenhäuser auch spottweise ‚das fünfte Kolloquium‘, weil die Studenten häufig diese Bordelle frequentierten und es zwischen ihnen und anderen Besuchern manchmal zu nächtlichen Raufereien kam.“<sup>17</sup> Im Jahr 1426 wurde ein Frauenhaus in der inneren Stadt, auf dem Neumarkt (der jetzigen Universität) erwähnt.<sup>18</sup> In Leipzig waren die sog. „Gassenmeister“, Beamte mit richterlichen und polizeilichen Funktionen, für die Überwachung der Frauenhäuser verantwortlich.<sup>19</sup> Auch in Erfurt gab es ein „Frauengäßchen“, wie der folgende Chronik-Ausschnitt belegt: „1472 wurde statt des abgebrannten Frauenhauses in der Frauengasse eine neues gebaut.“<sup>20</sup>

## Freuden des Badelebens

Die Badestuben waren im Mittelalter weit verbreitet, in kleineren Orten ebenso wie in den Städten. Auch an der Straße zwischen Frankfurt und Leipzig finden sich Belege über die Existenz von Badestuben, so in Gelnhausen, Steinau, Schlüchtern, Salmünster und Fulda genauso, wie in der Großstadt Frankfurt. Die Badestuben sind eine besondere Eigenheit des späten Mittelalters und sie wurden von nahezu allen Schichten frequentiert. Auch hier taucht wieder eine doppelte Bedeutung bzw. eine Doppelfunktion auf, die die Bäder zu dieser Zeit charakterisiert: Einerseits dienten sie jedermann zum leiblichen und geistigen Wohlbehagen, andererseits wurden sie eindeutig für Zwecke der derben Sinnlichkeit und, der Prostitution genutzt. Die Grenzen waren oftmals fließend. Das öffentliche Bad stellte im Alltagsleben des mittelalterlichen Menschen eine äußerst beliebte Unterhaltungs- und Vergnügungsstätte dar - man führte seine Gäste und Geschäftsfreunde in die Badestube. Das Trinkgeld der damaligen Zeit hieß „Badgeld“. Die mittelalterliche Badeprostitution hat sich im großen Umfang erst seit dem 13. Jahrhundert entwickelt. Wahrscheinlich fand die Prostitution durch die Vaganten (fahrendes Volk) Zugang zu den Badestuben.<sup>21</sup> In der Badestube spielen sie manchmal die Rolle des männlichen Kupplers, der die Bademägde als Prostituierte vermittelt. Der Begriff „Rîberîn“ (Badereiberin) oder „Zwagerin“ wurde gleichbedeutend mit Hure verwendet<sup>22</sup> und deutet auf eine heimliche, nicht-institutionalisierte Form der Prostitution hin.



Höfische Badestube  
um 1470  
Meister Anton von  
Burgund

Aus Erfurt ist das lateinische Gedicht eines fahrenden Schülers überliefert, in dem die dortigen Badestuben um 1300 geschildert werden: „Hübsche Jungfräulein' badeten den An-

kommenden und massierten ihn. Trat er aus dem Bade, so kam ein freundlicher Barbier und rasierte, dann legte sich der Gast auf ein Ruhebett, und wieder trat ein hübsches Fräulein ein und kämmte und kräuselte ihm die Haare."<sup>23</sup> Die Syphilis, die sich seit Kolumbus' Amerika-Entdeckung in Europa verbreitete, machte bald die Badestuben zu Ansteckungsherden der gefürchteten „Franzosenkrankheit“ und führte häufig zu deren Schließung. In Frankfurt wurde im Jahre 1290 erstmals eine Badestube erwähnt, die „Badstube in der Neugasse“, die sich zwischen dem alten Stadtgraben und dem Friedhof am Dom befand. In den folgenden Jahren kamen eine ganze Reihe weiterer Badestuben hinzu. Von diesen wurde die „Badstube in der Borngasse“ und die „Rothe Badstube“ in der Fahrgasse 118 bis in 16. Jahrhundert hinein betrieben.

Männer und Frauen badeten gemeinsam und zahlreiche Abbildungen belegen, daß häufig völlig unbekleidet gebadet wurde: ganze Familien liefen nahezu entblößt durch die Gassen, dem Badehaus entgegen. Der damaligen Konvention entsprechend lag darin nichts Anstößiges.<sup>24</sup> Aber auch hier zeigt sich eine große Ambivalenz: Einerseits galten Nacktheit und Sinnlichkeit als Sünde, andererseits werden sie so natürlich ins Leben integriert wie Essen und Trinken.

Schamhaftigkeit und Prüderie fanden erst durch die Reformation am Anfang des 16. Jahrhunderts Einzug in das Sittenleben - und damit auch in die Badestuben.<sup>25</sup> In der „Badstube in der Borngasse“ etwa wurden getrennte Abteilungen für Männer und Frauen eingerichtet. Die Zeit des gemeinsamen Badens war vorbei; dies jedoch nicht nur wegen der veränderten sittlichen Anschauungen, die die Reformation mit sich brachte, sondern besonders auch wegen der vorher schon erwähnten Ansteckungsgefahr durch das Auftreten der Syphilis. So hieß es im Falle der „Rothen Badstube“, die 1498 geschlossen wurde, daß „viele lude darin befleckt sin worden“.

Anlässlich der Schließung der Badestube in Salmünster schreibt der Salmünsterer Chronist, Pastor Fuchs, im Jahre 1911: „Gegen Ende des Mittelalters begann das so verbreitete Badewesen an den meisten Orten zu schwinden. Eine Hauptursache war eine gegen 1500 in Deutschland eindringende ansteckende Krankheit, für welche gerade die Badehäuser Ansteckungsherde bildeten. Wie lange die Badestuben in unserem Städtchen benutzt wurde, ist nicht bekannt ...“<sup>26</sup> Der Pastor nennt die ansteckende Krankheit nicht beim Namen, es handelt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch hier um die Syphilis.

#### Die Soldatendirnen des 16. und 17. Jahrhundert

Den mittelalterlichen Badestuben und den spätmittelalterlichen Frauenhäusern folgten neue Formen der Prostitution - im 16. und 17. Jahrhundert entstanden in Deutschland die ersten Bordelle und auch die sog. „vagierende Prostitution“ war weit verbreitet. Diese „vagierende Prostitution“, auch Wander-Prostitution genannt, erfuhr durch die Bauern- und Söldnerkriege einen großen Aufschwung. In den Großstädten und Zentren des geistigen Lebens und des Handelsverkehrs traten erstmals „Kurtisanen“ auf - die charakteristischen Vertreterinnen der Prostitution. Anders in den zahlreichen kleinen Städten und auf dem Land. Dort wirkten sog. „Soldatendirnen“ oder „Landstörze-

*Landsknecht und Dirne  
Holzschnitt von Peter Flötner*



rinnen" und die mit dem Gaunertum eng verbundenen „Vagabundendirnen“.

- Kurtisane: Edel-Prostituierte mit verfeinerter Bildung und gehobenem Ansehen;
- Soldatendirne/Landstörzerin: Prostituierte, die mit den Heereszügen mitzogen;
- Vagabundendirne: Prostituierte ohne festen Wohnsitz, die mit dem fahrenden Volk über Land zog, entsprechend der „fahrenden Dirne“ im Mittelalter.

Die vagierenden Dirnen und die Soldatendirnen waren schutz- und rechtlos, somit vogelfrei und ähnlich sozial geächtet, wie das Gauner- und Vagantentum. Das Landsknecht- und Söldnerwesen, charakteristische Erscheinungen des 16. und 17. Jahrhunderts, führten vor allem zu diesen neuen Formen der Prostitution.

Der ein Söldnerheer begleitende Hurentroß war manchmal größer als das Heer selbst. Zu ihm gehörten zahlreiche junge und alte Frauen; angefangen von der Frau oder Maitresse des Obersten, die mit ihrem Hofstaat reiste und eine einflußreiche Person des Regiments war, bis hin zur einfachen Dirne. Man nannte das Dirnenheer die „Bagage des Heeres“ und es unterstand dem „Hurenwaibl“, meist einem alten, invaliden Kriegsmann.

Der in Gelnhausen geborene Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen schildert in seinem „Trutz Simplex“ aus dem Jahre 1670 eingehend die Zustände in den Heeren des Dreißigjährigen Krieges und das Leben der Marketenderin und Landstörzerin Courage.<sup>27</sup> Über die Einquartierung des Heeres im Hause der Courage schreibt Grimmelshausen folgendes: „Denn sobald solches geschah, machte ich mich bei den Officiern zutäppisch; da war Tag und Nacht nichts als Fressen und Saufen, Huren und Buben in meinem Hause; ich ließ mich gegen ihnen an, wie sie wollten, und sie mußten sich auch hinwiederum, wann sie nur einmal angebissen hatten, gegen mir anlassen, wie ichs haben wollte, also daß sie wenig Geld mit sich aus dem Quartier ins Feld trugen; worzu ich dann mehr als tausenderlei Nörtel zu gebrauchen wußte und trutz jedermann, der damals etwas darwider gesagt hätte. Ich hielt allezeit ein paar Mägd, die kein Haar besser waren als ich, ging aber so sicher, klüglich und behutsam damit um, daß auch der Magistrat, meine damalige liebe Obrigkeit, selbst mehr Ursach hatte, durch die Finger zu sehen, als mich deswegen zu strafen, sintemal ihre Weiber und Töchter, solange ich vorhanden war und mein Netz ausspannen durfte, nur desto länger fromm verblieben.“

Aus den langjährigen Kriegen entwickelte sich ein Pauperismus mit gewaltigen sozialen Erschütterungen; Menschen verloren ihr Hab und Gut, wurden entwurzelt und verelendeten. Manche schlossen sich dem fahrenden Volk an, andere versuchten, sich durch Gaunereien durchzuschlagen. Viele Frauen, die ohnehin unter ständiger Angst vor Vergewaltigung durch Soldaten oder Plünderer leben mußten, entschieden sich in ihrer Not für die Prostitution, um ihre Existenzgrundlage zu sichern.

Die Bestrafung von Prostituierten am Beispiel von Frankfurt und Bad-Hersfeld

„Was geißelt ihr die Hure,  
peitscht euch selbst!“

In Frankfurt wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor allem unter dem Einfluß der evangelischen Prädikanten die staatliche Reglementierung und Konzessionierung der Prostitution aufgehoben. Die öffentlichen Frauenhäuser wurden geschlossen.<sup>28</sup> Nach dem Erlaß der Reichspolizeiordnung von 1530 galt die Prostitution in Frankfurt als Delikt, des-

sen Aburteilung dem „Sentenamnt" oblag. Bestraft wurden Übertretungen der Kleiderordnung von Prostituierten und seit 1576 auch der Geschlechtsverkehr zwischen Prostituierten und Freiem mit je zehn Gulden. Die Kuppelei wurde seit der Reformation mit dem Halseisen und der Ausweisung geahndet. Später kamen noch neue Ehrenstrafen hinzu. 1629 beschloß der Rat zur Besserung der Moralität und Bestrafung der Hurerei ein öffentliches, durchsichtiges Gefängnis, ein Spott- und Narrenhäuslein, zu errichten.

Zusätzlich wurde an der Westseite der Hauptwache ein großer hölzerner Esel angebracht, auf dem Prostituierte der öffentlichen Beschimpfung und dem Spott ausgesetzt waren. Doch bereits damals zeigte sich: Je mehr man die öffentliche Prostitution zu unterdrücken suchte, um so mehr blühte die heimliche Prostitution in Gasthäusern und Privatquartieren auf. Im Jahre 1726 wurde zum Schutz der öffentlichen Sittlichkeit an Stelle des Sentenamts ein Konsistorium, eine Art geistliches Gericht, ins Leben gerufen. Im Laufe der Zeit entwickelte sich das Konsistorium mehr und mehr zu einem „Sittensondergericht", unter dem überwiegend die ärmsten Bevölkerungsschichten zu leiden hatten. Offiziell wurde die Prostitution nicht geduldet, zur Kontrolle wurden gelegentlich Streifen mit schlechtbezahlten Personen aus dem Handwerksstand oder dem Militär eingesetzt. Ihren Lohn erhielten sie von der Stadt. Die Korruption blühte, denn nur Bordellwirte, die zu wenig Bestechungsgeld zahlten, und Frauen, die nicht in der Lage waren, zu zahlen, wurden angezeigt und bestraft. Im Jahre 1810 wurden das Konsistorium aufgehoben und stattdessen wieder öffentlich kontrollierte Bordelle zugelassen. Die Prostitution wurde nun zum anerkannten Gewerbe und Prostituierte mußten Steuern zahlen. Eine Frau, die ohne polizeiliche Genehmigung der Prostitution nachging, „ward arrestiert, geschlagen und im spanischen Bock bis aufs Blut gepeitscht, und zwar durch drei Polizeisergeanten im Besserungshaus."<sup>29</sup> Die institutionalisierte Prostitution aber war straffrei, weil sie der Stadt Steuern brachte.

Daß in kleineren Städten auf ähnlich brutale Weise mit Prostituierten umgegangen wurde wie in Frankfurt, dokumentiert ein Halseisen aus Bad-Hersfeld. Mit diesem Folterinstrument wurden Frauen an den Pranger gekettet. Das dazugehörige Schild hatte folgenden Wortlaut: „Diese Dirne Elisabeth Denhardin hat den vierten Hurenfall begangen." Immer wieder wurden aufgegriffene Dirnen gequält und zur Strafe wurden ihnen zumindest die Haare abgeschnitten.

#### Exkurs: Der Stöckelschuh

Bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts kannte man nur die flache Sohle, erst seit dieser Zeit findet man auch Absätze. Die Vorläufer des Stöckelschuhs waren groteske Stelzenschuhe, die mitunter eine beachtliche Höhe erreichen konnten und primär die Funktion hatten, dem Fußgänger ein Durchschreiten des tiefen Straßenschmutzes zu ermöglichen, ohne den eigentlichen Schuh zu beschmutzen. Die Straßen starrten bis ins 18. Jahrhundert hinein vor Schmutz und Unrat und waren - mit Ausnahme der Hauptstraßen - nur selten gepflastert. Besonders bei Regen sanken Mensch und Tier oft tief in den Straßenkot ein. Daher kam es häufig zu Szenen, wie sie auf einem Kupferstich von Garnier dargestellt werden: Ein kräftiger Mann verdient sich seinen Lebensunterhalt dadurch, daß er elegante Frauen auf seinem Rücken über die tiefen Rinnsale auf der Straße trägt. Aus dem Stelzenuntersatz entwickelte sich allmählich der Stöckelschuh. Neben dem Schutz vor dem Morast der Straße hatte der Stöckelschuh aber noch eine andere Funktion, die im Laufe der Zeit dominierte: Die Frau, als „eine Dreieinigkeit von Busen, Schoß und Lenden"<sup>30</sup>, als pures „Lustpüppchen" des Rokoko zu präsentieren. Nicht nur die Kokotte, sondern auch die adelige und die bürgerliche Frau unterwarfen sich diesem Modediktat. In der heutigen Zeit



ist der Stöckelschuh ein wichtiges Mode-Accessoire für Frauen aus allen sozialen Schichten. Für die „Frau vom Millieu“ ist er zum selbstgewählten Symbol geworden.

### Die Prostitution zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Armut und Elend der städtischen Unterschicht, sowie die Schwierigkeit vieler Frauen, sich mit eigener Arbeit ihren Lebensunterhalt zu sichern, sorgten im 18. Jahrhundert für einen weiteren starken Anstieg der Prostitution. Sie war für viele Frauen der letzte Ausweg aus drückender Not. Das Leben der bürgerlichen Frau war von den „drei großen K“: Kinder - Küche - Kirche bestimmt.<sup>31</sup> Das ihr vom Manne zugewiesene Terrain war die schlichte Häuslichkeit. Der „öffentlichen Frau“, der Hure, wurde von den bürgerlichen Moralaposteln der Kampf angesagt. Die Kundenwerbung in der Öffentlichkeit, die sich auf belebten Straßen und Plätzen bis hinein in bürgerliche Wohngegenden vollzog, war der bürgerlichen Moral ein Dorn im Auge. Aber nicht gegen die Ursachen der Prostitution wurde vorgegangen, sondern nur gegen ihre Praktizierung in der Öffentlichkeit.

### Die Heeresprostitution

Der Siebenjährige Krieg und die Revolutionskriege erhöhten sowohl Angebot als auch Nachfrage der Prostitution. Frankfurt a. M. wurde während des Siebenjährigen Krieges von den Franzosen besetzt. Zu dieser Zeit wurde die Gassenbeleuchtung eingeführt - ein Ziel war, damit die Straßenprostitution einzudämmen. Besondere Anziehungspunkte in den Revolutionskriegen waren die „Bordellzelte“; mobile Bordelle, die in den jeweiligen militärischen Lagern aufgebaut und von den Soldaten frequentiert wurden. Huren fand man damals nicht nur in den Bordellzelten, sondern auch in Soldatenkneipen und Werbehäusern.

Die hier verkehrenden Frauen gehörten meist der niederen Prostitution an, oftmals waren es Töchter von Soldaten. Gewöhnlich holten die Werber Dirnen in die Werbehäuser, um zusammen mit dem reichlich angebotenen Alkohol Zivilisten dazu zu bringen, ihr Kreuz zu machen und freiwillig in die Armee zu gehen. Die Werber postierten sich zudem häufig vor den Bordellen, um ein- und ausgehende junge Männer anzusprechen und dem Militärdienst zuzuführen.

### Die „Meßprostitution“ am Beispiel Leipzigs und Frankfurts

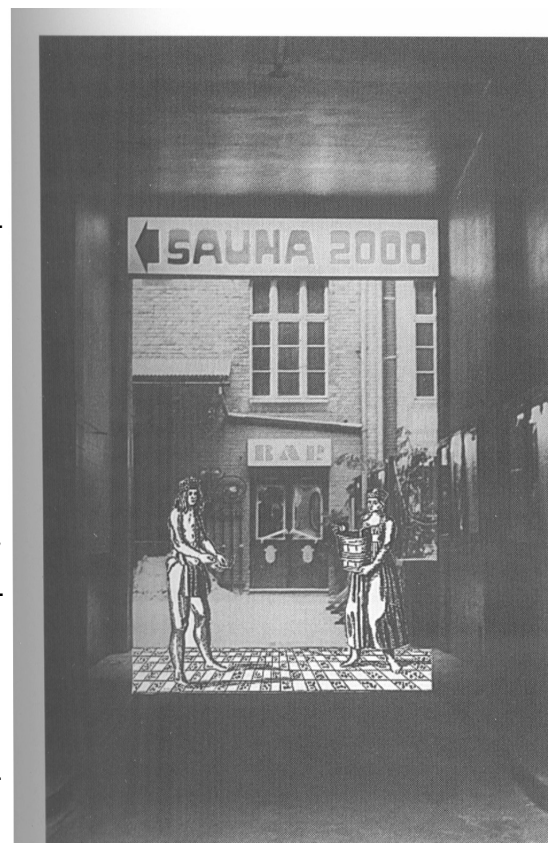
Der Verfasser des Buches „Leipzig im Taumel“ schreibt 1799 über die Leipziger Messe: „Ich komme auf ein Hauptprodukt, das ganz vorzüglich die Leipziger Messen verschönert, auf die Legion in- und ausländischer, schöner und minder schöner, geputzter und zerrissener, parfümierter und barfußiger, reiner und angesteckter Freudenmädchen, welche alle nach Standes Gebühr und Würden sich bemühen, junge und alte Wollüstlinge in ihre Venuswinkel einzuladen... Die meisten derselben kommen aus unserem lieben Berlin, aus Dresden, Frankfurth, Dessau, Halle, Jena, kurz aus allen Theilen der Welt...“<sup>32</sup> Dem Ortsfremden wurde der Rat erteilt: „... offenbare dich deinem Friseur, der wird dir schon was zuführen“, oder in einem Gasthaus, „sage es dem Hausknecht, diese haben eine Liste von allen einheimischen und zur Messe gekommenen Fremden.“<sup>33</sup> In den großen Städten mit regem Handelsverkehr war der Kaufmann stets ein wichtiger Kunde der Huren, während der großen Messen und Märkte wurde dies noch deutlicher. Die „Meßprostitution“, eine spezielle Prostitutionsform in den Messestädten, bezog ihren Kundenkreis hauptsächlich

aus den zur Messe kommenden Ortsfremden. Wie zu allen Zeiten, so war die Frankfurter Messe auch im 18. Jahrhundert von „Meßfremden“ überlaufen - und somit auch von Prostituierten. Im Gegensatz zum Spätmittelalter mit einer öffentlich kontrollierten Prostitution in Frauenhäusern wurde dies nun durch das sittenstrenge Konsistorium als Delikt geahndet. Doch auch das Konsistorium konnte nicht verhindern, daß die Prostitution in allen Varianten eine ungeheure Blütezeit erlebte. In den „Briefen über die Galanerien von Frankfurt am Mayn“<sup>34</sup> aus dem Jahre 1791 schildert ein „anonymer Herr“ unter dem Pseudonym „Freiherr von Evilmerodach“ ausführlich und detailgetreu seine Liebesabenteuer. Der unermüdliche Galan durchstreift dabei die verschiedensten Schlupfwinkel der heimlichen Prostitution und vermittelt dadurch dem Leser neben der Monotonie immer wiederkehrender Beischlafszenen eine regelrechte „Topographie der Prostitution“ im Frankfurt des 18. Jahrhunderts. Der unbekannte Autor besucht Weinlokale und Tanzsäle, aber auch diverse „private Häuser“ und Absteigen. Der „Freiherr“ erwähnt sämtliche Plätze, Alleen und Straßen Frankfurts, in denen stets Prostituierte anzutreffen sind (vgl. Kat. Nr. B. 3.5). Über die „Maßprostitution“ schreibt er folgendes: „Die vielen hier anwesenden Meßfremde und überall aufgeschlagene Butiken machen Frankfurt um ein merkliches enger. Die Vergnügungen wechseln wettweise miteinander ab. Komödie, in allen Weingärten Tanz und Musik, und an allen Ekposten Freuden-Nimpfen. Arme Weiber! wüßtet ihr, wie sich eure liebe Männer, während ihrer Entfernung von euch, in die Arme der Ausschweifung werfen, und das Erinnern an euch wegtändeln!!! ... Abends wimmelt auf den Strassen von Freuden-Nimpfen, sowol fremden als einheimischen.“<sup>35</sup> Auch das Geschäft der Kuppler florierte zu Messezeiten. Hanauer berichtet darüber: „In Frankfurt am Main wußte der berüchtigste Kuppler, ein gewisser Kasper, alle gutwilligen Weiber und Mädchen auf dem Nagel herzusagen, ebenso diejenigen von Mainz und Umgegend. Seine Niederlage war gewöhnlich auf der Zeil im ‚Vogel Greif.‘“<sup>36</sup>

## Die mobile Prostitution

Mit dem Ausbau des Straßennetzes und der Postkutschenverbindungen entwickelte sich in dieser Epoche die grenzüberschreitende Prostitution. Prostituierte, die es sich leisten konnten, folgten den Wegen des Handelsverkehrs in ferne Länder. Eine besondere Variante der fahrenden Huren waren die „fahrenden Damen“, meist Prostituierte besserer Bildung. Man traf die Kurtisanen vor allem an den Höfen, aber auch in mondänen Modebädern. Unter hochtönenden Namen pflegte diese „Creme der Prostitution“ durch Europa zu reisen und benutzte dafür häufig die Postkutsche. „Nicht selten kamen wohl wirkliche ‚Postdirnen‘ vor. So wird in einer Reiseschilderung aus dem Jahre 1817 berichtet, daß eine Postdirne regelmäßig auf der Fahrt zwischen Darmstadt und Heidelberg mitfuhr und sich unterwegs den Reisenden für Geld preisgab, wobei der Postillon, ihr Geliebter, den Gewinn mit ihr teilte.“<sup>37</sup>

Eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Prostitution spielten im 18. Jahrhundert die Droschken-



Collage – Bademagd und Badeknecht aus dem 16. Jahrhundert vor der „Sauna 2000“ im Frankfurter Bahnhofsviertel

kutscher. Sie standen oftmals mit Kupplern oder stadtbekanntem Prostituierten in regelrechter Geschäftsverbindung. Gegen ein Trinkgeld stellten manche bereitwillig ihre Kutsche zum Stelldichein von Prostituierten und Freiern zur Verfügung - eine Praxis, aus der sich der Ausdruck „Porzellanfuhrer" entwickelte. „Die Porzellanfuhrer", sagt Avè-Lallemant, „ist die Fahrt zweier liederlicher Personen in verschlossenem, mit Gardinen verhängtem Wagen, wobei der (häufig besonders mit seinem Wagen dazu eingerichtete) Kutscher („Porzellankutscher", „Porzellanfuhrer") so langsam fahren muß, als ob er zerbrechliches Porzellan führe."<sup>38</sup> „In Leipzig hielt beständig vor dem Peterstore „eine Reihe von Kutschen und niedlichen Wiener Chaisen, welche die Stellmacher den Tag über zum Verkauf ausboten; auch bei diesen wachen gedungene Miethlinge, an welche man angeht und sich dann zu einem Minnespiel für zweien Groschen den besten und weichgepolsterten Wagen ausersuchen kann."<sup>39</sup>

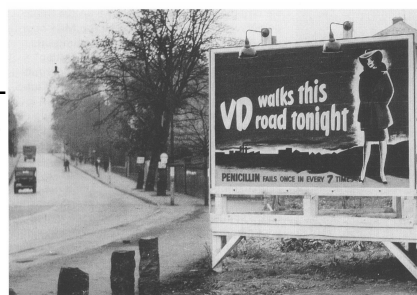
## Ein Blick in die Gegenwart

Anstelle der mittelalterlichen Frauenhäuser sind heute die Pornokinos und Peep-Shows, die Bordelle und die Eros-Center getreten. Doch auch sie unterliegen - denkt man etwa an die Sperrgebietsverordnungen von Frankfurt a.M. - noch immer einer staatlichen Reglementierung und Ghettoisierung. Auch die „Messeprostitution" existiert nach wie vor und an die Stelle der mittelalterlichen Badestuben sind die „Sauna-Clubs" getreten.

Als eine Form der „Heeresprostitution" aus der jüngsten Vergangenheit wäre hier die sog. „Trümmerprostitution" aufzuführen, auf die ich etwas näher eingehen will: Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Einmarsch der Alliierten in Deutschland nahm die Prostitution deutlich zu. Diese Nachkriegsprostitution war in erster Linie eine heimliche Prostitution, man nannte sie auch „Trümmerprostitution"; sie entstand vielfach aus Not, war eine Form der „Überlebensprostitution". In der Nähe von Schwarzmärkten und in der Umgebung von amerikanischen Kasernen verkauften Frauen ihren Körper für Lebensmittel und Zigaretten. In diesem Zusammenhang existiert auch der Begriff „Essen anschlafen". In Frankfurt war die „Ruinenprostitution" vorwiegend im Bereich der Breiten Gasse zu finden.

Parallel mit dieser „wilden Prostitution" nahmen die Geschlechtskrankheiten schlagartig zu. Die amerikanischen Militärbehörden warnten die Soldaten mit Schildern vor der Ansteckungsgefahr mit Geschlechtskrankheiten („Veneral Diseases").

Aus dem amerikanischen Kürzel „VD" wurde schließlich die Redewendung „Veronika-dankeschön" als Synonym für Prostituierte. Bis in die Gegenwart hinein besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen Militär und Prostitution. In der Nähe von amerikanischen Kasernen floriert der käufliche Sex in Lokalen und auf dem Straßenstrich; als Beispiel mag hier die Lamboy Straße in Hanau dienen. In einer hochtechnisierten, schnelllebigen Zeit, in der Straßen oft Autobahnen oder Schnellstraßen sind, ist natürlich auch die „Prostitution an der Straße" eine andere geworden, als zu Zeiten der Postkutsche. An die Stelle des Droschkenkutschers ist der Taxifahrer gerückt, der manchmal auch den einen oder anderen Tip an den interessierten Fahrgast zu geben versteht. Frankfurter Taxifahrer, die vorwiegend nachts chauffieren, berichteten uns in Interviews, daß sich besonders zu



Das auf Holz gemalte Plakat warnt amerikanische Soldaten vor Prostitution und „Veneral Diseases" (Geschlechtskrankheiten). Es erschien an verschiedenen Stellen im Raum Frankfurt. Die Buchstaben V.D. wurden im deutschen Sprachgebrauch zur Bezeichnung von Prostituierten als „Veronika Dankeschön". Dieses Foto wurde 1946 in Höchst aufgenommen.

Messezeiten häufig ortsfremde Fahrgäste nach Prostituierten erkundigen würden. Ein Taxifahrer sagte, daß es allgemein verbreitet sei, Tips bzw. die Vermittlung von Fahrgästen durch Bordelle oder Sauna-Clubs honoriert zu bekommen. „Ich gebe natürlich Tips in Bezug auf diejenigen Lokalitäten, die mir diesen Tip honorieren. Manche Lokale oder Sauna-Clubs tun das, andere nicht. So gibt es Clubs, die mir pro vermittelten Gast 20 DM zahlen. Die empfehle ich natürlich.“ Die Frauen von der Frankfurter Prostituierten-Selbsthilfe „HWG“ („Huren wehren sich gemeinsam“) starteten zusammen mit Frankfurter Taxifahrern eine „Kondom-Aktion“: Jeder Fahrgast, der sich nach Sex erkundigte, erhielt vom Taxifahrer kostenlos einen Kondom mit der Aufschrift „sicher (an)kommen“. Mit dieser Aktion will man sowohl die Freier, als auch die Prostituierten vor der Infizierung mit dem Aids-Virus schützen.

Die Tatsache, daß die Prostitution auch für unsere gegenwärtige Gesellschaft ein unentbehrliches Triebventil ist, erinnert daran, „daß es keine bisherige Gesellschaft vermochte, unsere Antriebe und Sehnsüchte mit dem realen Leben in ein harmonisches Verhältnis zu bringen.“<sup>40</sup> Eine Gesellschaft, die auf Vorzeigbarkeit und äußeren Schein ausgerichtet ist, die Erfolg und Anerkennung bevorzugt denjenigen gewährt, deren durchgestylte „Personality“ kaum mehr vermittelt „als blendend weiße Zähne und Freiheit von Achselschweiß und Emotionen“<sup>41</sup> - eine solche Gesellschaft sucht sich Sündenböcke aus ihren Minderheiten und Randgruppen und stellt sie an ihren geistigen Pranger. Dazu gehören natürlich auch die „Huren“. Das folgende Zitat, das den „geschärften Blick für die Gegenwart“ dokumentiert, soll darum den Abschluß dieses Essays bilden:

„Es ist wirklich verrückt: In einer Gesellschaft, in der prinzipiell alles käuflich ist und in der auch tatsächlich alles gekauft wird, was nicht niet- und nagelfest ist, vom Gewissen des Abgeordneten bis zum Humanitätsempfinden des Sozialarbeiters, in einer Gesellschaft, die alles darauf abklopft, ob es benutzt oder verwertet werden kann, ausgerechnet in einer solchen Gesellschaft wird die ‚käufliche Liebe‘ zum Skandal.“<sup>42</sup>

#### Anmerkungen

1 Otto Borst, Alltagsleben im Mittelalter, Frankfurt 1983, S. 405.

2 Ebd.

3 Johann Haselbergk, Von den welschen Purpneln, 1533, zit.n. Bloch, Berlin 1912, S. 708.

4 Otto Borst, S. 534.

5 Karl Bücher, Die Bevölkerung von Frankfurt/M im 14. und 15. Jahrhundert, Sozialstaatliche Studien, Tübingen 1886.

6 W. Hanauer, Geschichte der Prostitution in Frankfurt/M., Frankfurt 1903, S. 5.

7 Stadtarchiv Köln, 10. Heft, 82. Zit. n. Bloch 1912. S. 710.

8 Rudolph Wustmann 1907, BdV, 469, Zit.n. Bloch 1912, S.728.

9 Ivan Bloch, Die Prostitution, Bd.1 und 2, Berlin 1912 und 1925. S.785.

10 Wustmann, S. 473 ff.

11 Georg L. Kriegk, Deutsches Bürgertum im Mittelalter, Frankfurt 1871, S. 301 f.

12 Ebd., S.302.

13 Vgl. Hanauer.

14 Vgl. Bloch.

15 Vgl. Bücher.

16 Hanauer, S. 7.

17 Bloch, S. 699.

18 Wustmann, S.471.

19 Walter Rache!, Verwaltungsorganisation und Amtswesen der Stadt Leipzig bis 1627, Leipzig 1902, S.155.

20 "Falkenstein", Thüringische und erfurtische Chronika, Gotha 1749, Bd.1, S.340, zit.n.: Bloch 1912, S.742.

21 Alfred Martin, Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen, Jena 1906, S.4.

22 Ebd., S.179.

23 Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit II, S.131.

24 Borst, S. 403 f.

25 Vgl. Kriegk.

26 Fuchs, Pastor, Salmünster Chronik, 1911.

27 H.J.C. von Grimmelshausen, Trutz Simplex - oder die ausführliche und wundersame Beschreibung der Erzbetrügerin und Landstörzerin Courage, Leipzig 1939.

28 Hanauer, S.21.

29 Vgl. Bloch,

30 Ernst Fuchs, Illustrierte Sittengeschichte, Bd. 3, Reprint Frankfurt 1985, S.162.

31 Ingeborg Weber-Kellermann, Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte, Frankfurt 1974, S.102.

32 Bloch, 1925, S.417.

33 Ebd., S.469.

34 "Die Galanterien zu Frankfurt am Mayn", London 1791.

35 Ebd., S. 61.

36 Hanauer, S.35, 1903.

37 Bloch, 1925, S. 503.

38 Avé-Lallemant, Das deutsche Gaunertum III, S.169.

39 Bloch, 1925, S.477.

40 Volkmar Sigusch, Vom Trieb und von der Liebe, Frankfurt 1984, S.175.

41 Theodor W. Adorno/Max Horkheimer, Dialektik der Aufklärung. Frankfurt 1980, S.150.

42 Sigusch, S.177.